

# Beethoven genial gespielt

Klaviervirtuose András Schiff begeisterte in Neumarkt

VON RANDOLF JESCHEK, MZ

**NEUMARKT.** Es heißt, Beethovens Sonaten op. 10 seien nach dem Prinzip der ‚kontrastierenden Ableitung‘ gearbeitet, will sagen, dass sich das ganze musikalische Material, selbst extrem unterschiedlichstes, aus einem gemeinsamen Kern ableiten lässt.

Schon im Kopfsatz der ersten, der c-moll-Sonate aus op. 10, wird dies deutlich: ein satter c-moll-Akkord, die Variante der „Mannheimer Rakete“ mit Akkordbrechung und Punktierung, der besänftigende piano-Akkord mit langem Vorhalt; reichlich Kontrast allein in den ersten vier Takten für so wenig zu Grunde liegendes Material. Als Interpret steht man vor der Aufgabe, sich zwischen zwei extremen Polen einen eigenen Weg zu suchen, zwischen der Betonung des Kontrastierenden oder der Ableitung, des Einheitlichen also.

## *Keck tänzerischer Beginn*

András Schiff, im Rahmen seines Beethoven-Zyklus im Neumarkter Reitstadel zu Gast, bevorzugt die Vereinheitlichung. Keine explosive Rakete, kein sedierender Vorhaltsakkord ist da zu hören, eher ein keck tänzerischer Beginn aus einem Guss. Am extremsten wohl das Schluss-Presto der F-Dur-Sonate, ein federnd leichtes Perpetuum mobile, mit uhrwerkartiger Präzision abgespult.

Makellos ist Schiffs Spiel, ebenmäßig und filigran, völlig homogen im Anschlag, da wird nichts verschluckt,

verhudelet, auch bei virtuosesten Läufen nichts unter den Teppich gekehrt, nichts gerät außer Kontrolle. Geschmeidig die Übergänge, überlegt der Phrasenaufbau, zwingend die großen Entwicklungen.

Bei so viel klassischer Ausgewogenheit lauert natürlich an allen Ecken und Enden der Erzfeind alles Musizierens: die Langeweile. Der setzte Schiff vor allem in der dritten, der D-Dur-Sonate höchst erfolgreich einiges entgegen. Im ersten Satz beispielsweise überraschende Ecken und Kanten im melodischen Überleitungsgedanken, ein Menuett-Trio mit hohem Spaßfaktor, dramatische Akzente im Rondo. Über allem aber das faszinierende, tiefgreifende Largo, aussagekräftig gerade in seiner Starrheit, ergreifend ohne eine Spur Larmoyanz.

Die „Pathetique“ nach der Pause: auch hier die Tendenz zur großen Linie, zur Geschlossenheit. Das einleitende Grave ohne pathetisch ausladende Geste, ohne zerdehnende Vorhalte, doch mit Nachdruck, das Con brio des Allegros eher im fulminanten Tempo als im brachialen Gedonner realisiert, kein Nachlassen in Tempo und Intensität im Seitensatz. Da war dann die Einbeziehung des Einleitungs-Graves in die Wiederholung nur folgerichtig. Das Adagio cantabile, sehr flüssig und biegsam, mit zauberhaftem Flair; schließlich wie aus dem nichts erblühend das Rondo mit einem sehr sanglich gestaltenden Hauptthema. Drei hingetupfte Zuga-ben: Schubert, Smetana und Mozart.